

Siegfried Jäger

Das „Fremde“ und die Medien

Rassismus und rassistisch motivierte Verbrechen dauern an

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus dauern an. Brandanschläge und Überfälle auf Einwanderer und Flüchtlinge und andere von „unserer“ Normalität abweichende Menschen hat es in der Bundesrepublik Deutschland seit Beginn ihres Bestehens gegeben; sie häuften sich jedoch unübersehbar seit Anfang bis Mitte der 80er-Jahre und erreichten 1992/93 einen Höhepunkt. Sie haben bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört, auch wenn sie in der Öffentlichkeit nur noch schwach zur Kenntnis genommen werden. Sie bilden eine Welle von Verbrechen, die zwar immer wieder ab- und anschwillt, insgesamt aber Kontinuität aufweist.

Diese Beobachtung gilt – mit gewissen Abstrichen – auch für Österreich. Zwar scheint die gewaltförmige Ablehnung der Österreicher gegenüber „Fremden“ nicht so stark entwickelt zu sein wie in Deutschland, doch Taten und Tätlichkeiten gegen „Fremde“, und das nicht nur von rechtsextremer Seite, sind auch hier keineswegs selten. Dass auch hier die „Fremden“ überwiegend abgelehnt werden, zeigt das folgende Ergebnis einer Befragung von Gustav Lebhart und Rainer Münz, die 1998 durchgeführt wurde.

Einstellung der Österreicher zur politischer Integration von Ausländern 1998

Fragestellung	Zustimmung	Neutral	Ablehnung
Alle Ausländer sollten in Österreich leben	33%	37%	30%
Alle Ausländer sollten in Österreich leben, die die deutsche Sprache sprechen	41%	23%	36%
Alle Ausländer sollten in Österreich leben, die die deutsche Sprache sprechen und die deutsche Kultur kennen	33%	23%	44%
Alle Ausländer sollten in Österreich leben, die die deutsche Sprache sprechen und die deutsche Kultur kennen und die deutsche Sprache sprechen	33%	23%	44%
Alle Ausländer sollten in Österreich leben, die die deutsche Sprache sprechen und die deutsche Kultur kennen und die deutsche Sprache sprechen und die deutsche Kultur kennen und die deutsche Sprache sprechen	33%	23%	44%

Quelle: Lebhart/Münz 1999, S. 25

Die für Österreich zu beobachtende Tendenz ist in den letzten Jahren sogar eher steigend (vgl. Lebhart/Münz 1999, S. 22). Dies schlägt sich auch in den Stimmenzuwachsen der FPÖ in den letzten Jahren nieder.

Die Ähnlichkeit des deutschen und des österreichischen Befundes beruhen im Kern auf der gleichen deutschnationalen Tradition in beiden Ländern: Es wird ähnlich gedacht, (nicht nur) wenn es um das Fremde geht.¹

Die Frage danach, wo die Ursachen für die – viel zu spät ernst genommene und zum Teil durchaus gewollte oder billigend in Kauf genommene – **Eskalation** ausländerfeindlichen Denkens und rassistisch motivierter Gewalt liegen, beschäftigt erst seit den Anschlägen von Hünxe, Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen, seit den Briefbombenattentaten und den Morden an Sinti und Roma Wissenschaft, Medien und (Teile der) Politik – und dies auch leider erst, seitdem es Tote und schwer Verletzte gegeben hatte.² Dabei war schon 1988 ein schwerer Anschlag mit drei toten Menschen aus der Türkei in Schwandorf erfolgt, der aber nicht öffentlich zur Kenntnis genommen worden ist. Dabei brannten schon in den frühen Achtzigerjahren Flüchtlingsunterkünfte und Zeltstädte von jüdischen Einwanderern aus der damaligen UdSSR. Größere öffentliche Aufmerksamkeit und eine intensivere Erforschung der Ursachen setzten erst sehr spät ein, obwohl es an Warnungen vor einer solchen Entwicklung in den Jahren davon wahrlich nicht gefehlt hatte.³

Die letzten Ursachen für diese Eskalation sind also nicht erst *nach* der großen Wende von 1989 oder gar *in* der Wende von 1989 zu suchen. Ihr historisches Apriori ist weit davor zu verorten, und wenn man sie ergründen will, muss man etwas tiefer ansetzen, als dies in wohlfeilen Politikerreden geschieht, in denen meist von Dummjungenstreichen und Unzurechnungsfähigkeiten die Rede ist. Mehr noch, wenn man diese Entwicklung, die immer noch anhält, stoppen will, muss man sehr genau analysieren, woraus sie sich genährt hat und weiter nährt.

Medien in der Verantwortung

Im Folgenden werde ich auf einen wichtigen Aspekt der Ursachen der Eskalation rassistisch motivierten Terrors und das Ansteigen von Rassismus allgemein eingehen, auf den Beitrag der Medien. Dabei bin ich mir dessen bewusst, dass die Medien Vorgaben der politischen Ebene (und teilweise auch der Wissenschaft) – je nach eigener politischer Diskursposition⁴ – jeweils nur umsetzen und dabei auch die ideologischen Befindlichkeiten ihrer eigenen Klientel in Rechnung stellen.⁵ Doch gerade als **Mittler zwischen Politik und Alltag** kommt den Medien für die Strukturierung der Diskurse eine Schlüsselrolle zu, da sie die Wirkungen der Politikeransprachen verstärken und oft erst eigentlich erzeugen und den im Alltag herrschenden diffusen Rassismus aufnehmen und in

den Alltagsdiskurs (und auch in den politischen Diskurs selbst) zurückgeben.⁶

Die Frage, ob die Medien zur Erzeugung und Verfestigung von Gewaltbereitschaft und Rassismus in der Bevölkerung beitragen, ist selbstverständlich nicht neu, und sie wurde häufig damit beantwortet, dass die Medien in erster Linie *informieren* und nur wiedergeben, was der Fall ist. Über die Wirksamkeit von Sprache und damit auch der Medien(an)sprache wisse man nichts Genaues. Deshalb verwehre man sich auch dagegen, für irgendwelche Folgen irgendwelcher Berichterstattungen verantwortlich gemacht zu werden.⁷

Doch nach der Eskalation rassistisch motivierter Gewalt ist hier nach unseren Beobachtungen bei manchen JournalistInnen ein gewisses Umdenken eingetreten. In einem am 16. Dezember 1993 einstimmig beschlossenen Papier des Rundfunkrates des Westdeutschen Rundfunks⁸ wurde etwa die folgende These aufgestellt:

„Journalistinnen und Journalisten sind nicht nur beschreibende und darstellende Chronisten der politischen und gesellschaftlichen Realität, sie sind auch Akteure und können gar zu Tätern werden. Sie haben auf die Verantwortlichkeit der Politik zu verweisen, aber auch Eigenverantwortlichkeit wahrzunehmen.“ (WDR-Rundfunkrat 1994).

Diese These einer möglichen Mit-Verantwortung der JournalistInnen möchte ich im Folgenden aus diskursanalytischer Sicht untermauern und anhand einer Reihe von Beispielen weiter ausdifferenzieren.

Um die Auswirkungen medialer Ansprache auf den Alltag sichtbar zu machen, werde ich zudem thesenhaft die wichtigsten Ergebnisse unserer Studien zum Rassismus im Alltagsdiskurs referieren.

Zunächst muss ich aber die theoretisch-methodischen Grundlagen unserer diskursanalytischen Vorgehensweise wenigstens knapp skizzieren, da sie die Basis für meine Einschätzung von Medienwirkung auch bezüglich der Reproduktion und Verfestigung von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit generell darstellen. Auch scheint es erforderlich, den von uns verwendeten Begriff von Rassismus knapp zu umreißen.

Diskurstheorie und Diskursanalyse: Eine notwendige Vorbemerkung zur Ermittlung der Wichtigkeit der Medien für die Regulierung des Massenbewusstseins

Für die Verbreitung eines bestimmten **Wissens** – nicht zu verwechseln mit *richtigem* Wissen oder gar Erkenntnis – (z. B. über das Thema „das Fremde“, „Fremdheit“) spielen die Medien in heutigen Industriegesellschaften eine entscheidende Rolle. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Verwendung bestimmter Stereotype, bestimmter Begriffe und Symbole, bestimmter Klischees. Diese sind zwar nicht

unwichtig, wenn es um die wirkungsvolle Gestaltung von Texten geht. Viel wichtiger ist, welche Inhalte, welches Wissen durch sie verbreitet werden. Zu beachten ist zudem, dass es nicht der einzelne Text ist, der Wirkung ausübt, sondern die **medial ständig wiederholte Aussage** (ihre Rekursivität). Deshalb ist es nötig, solche Wissensangebote in ihrem **Ablauf** zu beobachten; mit anderen Worten: als Diskurs.

Den Medien kommt in unserer Gesellschaft eine Schlüsselfunktion zu: *„Öffentlichkeit ist heute vorwiegend Medienöffentlichkeit.“* (Faulstich 1994, S. 7). Die Diskursanalytikerin Ute Gerhard charakterisiert die Bedeutung der Medien treffend, wenn sie schreibt: *„Der Mediendiskurs, über den auch ein Großteil der politischen Rede erst ihre Bedeutung erhält, ist gegenwärtig wohl der zentrale Ort der Formierung subjektiver Haltungen und kultureller Positionen einer Gesellschaft“* (Gerhard 1992b, S. 11). Die Soziologin Hannelore Bublitz schreibt: *„Natur, Subjekt, Wirklichkeit und Körper (-Geschlecht) sind technischer und technologischer Effekt (von Mediendiskursen)“,* und weiter: *„Medien sind Machttechniken der Normierung und Disziplinierung, der Kontroll- und Wissensmacht. An die Stelle des Gesetzes, des Informationsdispositivs tritt die Norm des Kommunikationsdispositivs, das jenes überlagert und transformiert.“* (Bublitz 1999, S. 210f.).

Bei den Medien handelt es sich um die **Diskursebene**, die im gesamtgesellschaftlichen Diskurs die zentrale „Mittler“-Funktion zwischen Wissenschaft, Politik und Alltag einnimmt, oder, wie der Medienwissenschaftler Uwe Sander dies ausdrückt: *„Es gibt neben den Massenmedien keine ebenbürtige alternative Kraft der Formierung, Verbreitung und Diskussion gesellschaftlich relevanter Themen“* (Sander 1994, S. 287). Damit haben die Medien auch zentrale (zumind.: Mit-) Verantwortung dafür, auf welche Weise sich gesellschaftliches Massenbewusstsein und damit auch moderne Gesellschaften insgesamt entwickeln. Ganz allgemein ist zunächst zu sagen, dass die Medien **Vehikel und Gestalter von Diskursen** sind.

Unter Diskurs verstehe ich dabei (im Anschluss an Michel Foucault) **Redeweisen, an die Handlungen gekoppelt sind und die insofern Macht ausüben**. Diskurse sind Materialitäten ersten Grades⁹, die die gesellschaftliche Entwicklung, vermittelt über die in die Diskurse verstrickten und aktiv tätigen Menschen, prägen und formen.¹⁰

Einerseits konstituieren Diskurse Subjekte; andererseits werden Diskurse durch Subjekte im Prozess ihrer arbeitsteiligen Tätigkeit durch die Zeit **aufrechterhalten und tradiert (und modifiziert)**. Deshalb kann man die Diskurse auch als **Fluss von (sozialen) „Wissens“-Vorräten bzw. Bewusstseinsinhalten aller Art durch die Zeit** bezeichnen. Sie kommen aus der Vergangenheit, fließen gleichsam durch die jeweiligen Gegenwart und wirken in wie auch immer veränderter Form in die Zukunft hinein bzw. in der Zukunft weiter. Sie sind nichts Individuelles, sondern historisch und sozial weitestge-

hend vorgegeben. Zugespißt könnte man daher auch sagen: **Diskurse bilden nicht die Meinung des (Massen-)Publikums, sie sind die Meinung des (Massen-)Publikums**, die sie allenfalls nur immer wieder aufs Neue reproduzieren.

Die (in dieser Skizze nur grob angedeuteten, **thematisch** gefassten) **Diskursstränge** bilden ein verzweigtes und fluktuierendes Gewimmel, das Diskursanalyse zu entwirren versucht.

Was ich unter Diskurs verstehe und wie man ihn nach meinen Vorstellungen analysieren kann, zeigt der folgende Überblick:

Ich gehe vom Vorhandensein eines **gesamtgesellschaftlichen Diskurses** aus und bezeichne damit die **Gesamtheit aller Diskursstränge**, die in einer gegebenen Gesellschaft auftauchen und die in ihr ihre Geschichte, ihre Gegenwart und ihre Zukunft haben. – Der gesamtgesellschaftliche Diskurs setzt sich aus **verschiedenen Diskurssträngen** zusammen. Dabei handelt es sich um thematisch einheitliche Folgen im Fluss des gesamten „Wissens“ durch die Zeit. Diese Diskursstränge bestehen aus **Diskursfragmenten**. Hierbei handelt es sich um als thematisch einheitlich zu definierende Elemente von „Wissen“, wie sie in einzelnen Texten, Gesprächen und anderen Vergegenständlichungen auftauchen. Sie sind sozusagen die elementaren Bausteine der Diskursstränge. Ein solcher Diskursstrang ist etwa der über das Thema **Einwanderung, Flucht, Asyl**, der vielfach selbstverständlich mit anderen **verschränkt** ist, etwa mit dem über die **Nation**, über die **sozialen Gegebenheiten** generell etc. Die Diskursstränge prozessieren auf verschiedenen **Diskursebenen**. Die wichtigsten sind die akademisch-wissenschaftliche, die politische, die mediale, die Ebene der Erziehung und die Ebene des alltäglichen Sprechens und Schreibens (Alltagsdiskurs).

Zum gesamtgesellschaftlichen Diskurs zählen nun zum einen die wissenschaftlichen **Spezialdiskurse**, wie sie in den verschiedensten Wissenschaften vorliegen, etwa der politologische, der biologische, der theologische etc., sowie zum anderen der so genannte **Interdiskurs**. Das ist der gesamte nicht-wissenschaftliche Diskurs. – Zum gesamtgesellschaftlichen Diskurs gehören zudem so genannte **Gegendiskurse**, die sich dadurch auszeichnen, dass sie (über kurz oder lang wirksam) gegen den Strich des herrschenden Konsenses gerichtet sind und darum bemüht sind, diesen zu verändern.

Ereignisse aller Art werden erst dann zu **diskursiven Ereignissen**, wenn über sie massenhaft geschrieben und gesprochen wird. Dies geschieht primär mittels der Medien.

Gegebene Gesellschaften kann man sich nun als von einem Netz von Diskurssträngen überzogen vorstellen, die – auf allen Diskursebenen prozessierend – in ihrer Gesamtheit den gesellschaftlichen Gesamtdiskurs ausmachen.

Für die konkrete Analyse ist nun insbesondere das Folgende wichtig:

Um sagen zu können, dass ein Diskursstrang **vollständig** erfasst ist und allgemein gültige Aussagen darüber möglich sind, **ist eine (eng begrenzte) Anzahl von Diskursfragmenten zu analysieren**. Die Begrenzung ergibt sich für eine solche qualitative Analyse daraus, dass bei weiterer Materialanalyse keine neuen inhaltlichen und formalen Elemente mehr auftreten.

Besonders wichtig für die Analyse eines Diskursfragmentes (als Element eines Diskursstrangs) ist die Betrachtung der sog. **Kollektivsymbole**, die, oft mit Bildbrüchen (Katachresen) verbunden, die Diskursstränge zusammenhalten und vernetzen. Das „synchrone System der Kollektivsymbole“ (Link)¹¹ enthält die **hegemoniale** und in der Regel **vorherrschend gültige Sicht** der politischen Landschaft einer (modernen Industrie-)Gesellschaft wie der der BRD oder Österreichs, sodass man sagen kann, dass der Aufruf eines dieser Symbole das (zur jeweiligen Zeit gültige) Gesamtbild dieser Gesellschaften (mehr oder minder vollständig) assoziieren lässt.

Wichtig ist ferner die Analyse der **Pronominalstruktur**, durch die wir zu einer Art Aktanten-Partitur eines Textes gelangen; ferner etwa die Analyse der **Argumentationsfiguren**, die Auskunft darüber erteilt, mit welchen Mitteln bestimmte Aussagen abgeschwächt, relativiert, geleugnet werden. Zu erwähnen ist auch die Analyse der **Implikate**, der **Anspielungen**, der **Präsuppositionen** und **Nahelegungen** usw. Solche Analysen können ohne Probleme auch im Unterricht durchgeführt werden. Sie versprechen hochmotivierte SchülerInnen.

An dieser Stelle ergibt sich spätestens das **Problem der Bewertung und Beurteilung** bzw. der **Interpretation** der vorgenommenen Analysen, die ja zunächst nur feststellen können, was diskursiv der Fall ist. Die Frage lautet also: Woher nehmen wir die Maßstäbe für unsere Kritik, durch die Diskursanalyse zur **Kritischen Diskursanalyse** wird?

Einmal hat die Beschreibung und Offenlegung bestimmter (oft stark abgedunkelter) Diskursverläufe bereits aufklärenden Charakter. Diese zeigt, was in einer Gesellschaft sagbar ist, und insofern auch, was dort nicht sagbar ist. Doch nach welchen Kriterien kann man dazu Stellung beziehen? Nimmt man einen bestimmten moralisch-politischen Standpunkt ein, wird man sich fragen lassen müssen, wie und woraus dieser Standpunkt begründet ist. Sich außerhalb der diskursiven Auseinandersetzungen auf universalistisch-moralische Werte zu berufen, wird auch nicht unwidersprochen bleiben; weil auch diese umstritten sind. Auch logisch-rationale Begründungen sind hier nicht tauglich, denn mit logischen Mitteln ist die Frage nicht zu beantworten, ob etwa das Über-Leben der Menschheit wünschenswert sei oder nicht. Normative Begründungen scheitern daran, dass wir – inter- und intrakulturell – in einer Welt voller Normen leben, die sich oft diametral widersprechen.

Argumentiert man jedoch weiter auf dem Boden

der hier geschilderten Diskurstheorie, wird man konstatieren müssen, dass **Kritik** immer *im* Diskurs ausgetragen werden muss, **immer Bestandteil des Diskurses** ist. Dabei geht es leider nicht allein und oft erst zum allerletzten um die Macht der Argumente; und man sollte nicht so naiv sein, zu übersehen, erstens, dass die Macht über die Diskurse (und über die Medien) sehr ungleich verteilt ist, und zweitens, dass – da Diskurse Macht haben und Handeln zur Folge haben – das Austragen von Konflikten auch immer wieder gewalttätige Formen annehmen kann. Das gilt, solange es nicht gelungen ist, Gewalt in jeglicher Gestalt absolut zu ächten.

Für die Sicht der Medien bedeuten diese Überlegungen:

Die Medien in-formieren nicht nur, sie formieren Bewusstsein. Da sie (zumindest in modernen Industriegesellschaften) alle Menschen (direkt oder indirekt) erreichen, tragen sie erheblich dazu bei, die Diskurse und die durch sie konstituierten Subjekte zu formieren und ganze Gesellschaften zu regulieren. Das können sie besonders gut, weil sie die verlaufenden Diskurse Tag für Tag erneut bestücken. Für die Kohärenz der Diskurse sorgen insbesondere die **(medientypischen) Kollektivsymbole**, die als System der politischen Symbolik in Erscheinung treten (*links, rechts, Mitte, oben, unten, innen, außen, vorwärts, rückwärts, Herz, Haus, Burg, Auto, Flugzeug, Dämme, Fluten, etc. etc.*). Nicht sprachgebundene Bilder sind besonders suggestiv, da sie oft nicht rational aufgelöste oder auch auflösbare Assoziationen erzeugen. (Beispiel: ein *Kamera-Schwenk von diskutierenden Roma auf einen Schweinestall, in dem sich ein paar Säue suhlen.*) Hier dürfte bereits angeklungen sein, welche Macht der Mediendiskurs bei der Herausbildung von Feindbildern und von Bildern der „Fremden“ ausübt. Wie diese genauer zu fassen sind, soll Gegenstand des folgenden Abschnitts sein.

Wann sind Aussagen im Rahmen der Themen Migration, Einwanderung, Flucht und Asyl als rassistisch zu bezeichnen?

Das Thema Einwanderung, Flucht, Asyl wird auf den verschiedenen Diskursebenen – zum Teil unter rassistischen Vorzeichen – angesprochen. Um herauszufinden, wann und wodurch dies geschieht, will ich zunächst erläutern, was unter Rassismus eigentlich genau zu verstehen ist.

Nach heute gängiger Auffassung in den meisten sozialwissenschaftlichen Bestimmungsversuchen liegen – bei einigen definitorischen Unterschieden im Detail – rassistische Haltungen dann vor, **wenn die folgenden drei Faktoren zusammen auftreten:**

1. Wenn Menschen, die von unserer deutschen Normalität abweichen, anders aussehen und/oder von anderer Kultur sind als „wir“, als „Rassen“ konstruiert werden.
2. Wenn zudem eine negative (oder positive) Bewer-

3. aus der Position der Macht heraus erfolgt, wodurch solche Haltungen erst ihre negativen Folgen für solche Menschen erhielten, da ihnen erst durch Taten oder ungeahndete Diskriminierungen greifbare Nachteile erwachsen.

Da nach unserer Ausgangsposition Diskurse als solche bereits Macht ausüben, erübrigt sich für eine diskursanalytische Fassung des Rassismusbegriffs aber der Machtfaktor als gesondertes Element.

Das ist nicht nur ein logisches Problem, sondern das hat ganz praktische Konsequenzen: Denn damit ist gesagt, dass das Auftreten eines Diskurses mit negativen (unter bestimmten Bedingungen auch: positiven) Bewertungen von Einwanderern und Flüchtlingen, die auf Grund tatsächlicher oder unterstellter biologischer oder kultureller Eigenschaften/Verhaltensweisen als „Rasse“ konstruiert sind, als solches für diese Menschen bereits eine Gefahr darstellt und sie schädigt. Es sind also nicht erst Taten und Tätlichkeiten, die den Einwanderern und Flüchtlingen schaden, sondern **bereits die Rede, die sich gegen sich richtet**. Sie hat Taten zur Folge.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen ist zu Fragen:

Wodurch entsteht Rassismus in der Bevölkerung? Wo tritt er auf und in welcher Form geschieht dies? Wir mussten feststellen:

Rassistische Diskurselemente zeigen sich auf den unterschiedlichsten Diskursebenen und in den unterschiedlichsten Formen. Sie sind ebenso im Diskurs der Elite, in wissenschaftlichen Spezialdiskursen, im Diskurs der Politik, im Medien-Diskurs etc. und *demzufolge* auch im Alltagsdiskurs zu finden. Dabei lassen sich offene, verdeckte aber auch „unausgesprochene“, nur implizit zu erschließende Aussagen mit rassistischem Gehalt antreffen.

Die Gesamtheit solcher rassistischer Haltungen und Aussagen im Diskurs über Einwanderer und Flüchtlinge bezeichnen wir als den rassistischen Anteil am Diskursstrang über Einwanderung, Asyl und Flucht. Dieser lässt sich einerseits aus dem Gesamt des gesellschaftlichen **Diskurses** in **eigenständiger Kontur** herauschälen, andererseits ist er aber **mit anderen Diskurssträngen intensiv verschränkt**, insbesondere aber mit solchen, die, wie der Rassismus selbst, die Ausgrenzung und Schädigung anderer Menschen zur Folge haben, also z. B. mit dem **nationalen** bzw. **nationalistischen Diskurs**, mit dem zurzeit wieder stärker hervorbrechenden **Euthanasie-Diskurs**, dem **Sozial-Diskurs**, dem **Krankheits-/Gesundheits-Diskurs**, dem **sexistischen Diskurs** etc. Mit anderen Worten: Rassismus ist Bestandteil eines **Völkischen Nationalismus**, vielleicht sogar sein wichtigster, da er wegen seines naturalisierend-biologistischen Kerns als eine Art Einfallstor für weitere völkische Ideologeme fungieren kann.¹²

Wiederum zugespitzt auf die Medien als wichtigste Instanz der Formierung von (Massen-)Bewusstsein ergibt sich die folgende **These**:

Die Berichterstattung der Medien über Einwanderung und Flucht (im weitesten Sinne) ist für die zunehmende Verstricktheit der Bevölkerung in rassistische Diskurse und damit auch für die Eskalation rassistisch motivierter Straf- und Gewalttaten mitverantwortlich, wenn sie (ob gewollt oder ungewollt) rassistische Elemente enthält. Und weil Diskurse Handlungen zur Folge haben, erstreckt sich diese Mit-Verantwortung auch auf Taten und Tätlichkeiten.



Wie die Darstellung von Rassismus, Rechtsextremismus und Gewalt in den Medien zu Gewalt und Gewaltbereitschaft gegenüber Einwanderern und Flüchtlingen beiträgt

Im Folgenden soll es darum gehen, die Medien exemplarisch daraufhin zu befragen, wie sie (als „Mittler“ zwischen Politik und Alltag bzw. als wesentliche Instrumente diskursiver Beeinflussung des Bewusstseins und der Handlungsbereitschaft der Bevölkerung) die Themen Einwanderung und Flucht gestalten.

Print-Medien

Seit den späten 70er und frühen 80er-Jahren lässt sich besonders bei den Print-Medien eine eigentümliche begriffliche Spaltung erkennen, wenn über Flüchtlin-

ge berichtet wurde. In dieser Zeit geisterte die Bezeichnung „Asylant“ durch fast alle Medien. (Sie ist inzwischen bei gleicher Bedeutung durch „Asylwerber“ ersetzt worden).

Mit dem Terminus „Asylant“ bzw. „Asylwerber“ werden vornehmlich bis ausschließlich nur *diejenigen Flüchtlinge* bezeichnet, die aus Ländern der sog. Dritten Welt nach (West-)Europa kommen, während für solche aus Osteuropa weiterhin der Begriff „Flüchtling“ angewendet wird. Durch diese Terminologie wird eine **Aufspaltung in gute, zugangsberechtigte Flüchtlinge und schlechte, nicht berechnigte Flüchtlinge** vorgenommen.

Die Flüchtlinge, das sind die politisch Verfolgten, von denen es auch nur wenige gibt. „Asylanten“, das sind die Massen, die uns bedrängen, die mit dem Grundgesetz Missbrauch treiben usw. Unter Berücksichtigung der Gruppe der Aussiedler haben wir es in den Medien mit einer Hierarchie von Flüchtlingen zu tun, die der Spiegel im September 1991 in seiner Titelstory prägnant ausgeführt hat. Dort heißt es in negativer Steigerung: „*Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten – Ansturm der Armen!*“ (siehe Abbildung).

Dabei ist von Bedeutung, dass hier ein soziales Problem aufgespalten und die eine Seite ausgegrenzt wird.

Hinzu kommt, dass der inzwischen absolut semantisch negativ aufgeladene Begriff „Asylant“ in eine Verbindung mit anderen kollektiven Symbolen gebracht wurde und wird, was mit zur Eskalation von Gewalt gegenüber fremden Menschen in unserem Land beigetragen hat.

Gerade an der Debatte über Flüchtlinge, die seit Jahren in den Medien geführt wird, lässt sich nachvollziehen, wie durch den Einsatz und den Gebrauch solcher Symboliken in der Bevölkerung ein Bedrohungsgefühl entstanden ist, das geradezu danach verlangt, die Gefahr endlich abzuwehren und nun endlich – zur Not auch gewaltsam – dagegen vorzugehen.

Die Flüchtlingsdebatte wurde und wird nicht nur mit der Flut- und Boot-Symbolik in den Medien geführt. Hinzu kommt der militärische Symbol-Komplex, mit dem diesen Menschen begegnet wird.



Quelle: Der Spiegel Nr. 37 vom 9. 9. 1991

Der Effekt dieser Symbolik ist deutlich: Flüchtlinge und Einwanderer werden zur militärischen Bedrohung, zur feindlichen Armee, die Westeuropa belagert.

Die Fülle der vorgefundenen Beispiele zeigt, dass die verschiedenen Symbole nicht isoliert voneinander funktionieren, sondern in einem Zusammenhang stehen. Die Diskursanalytikerin Ute Gerhard kommt in ihrer Untersuchung der Medien zu folgendem Ergebnis, dem ich mich gerne anschließen möchte. Sie schreibt:

Es „bilden die in den Medien zum Thema Asyl stereotyp wiederholten Symbole eine Kette von Äquivalenzen, auf Grund derer sich die folgenden Analogien ergeben. Die Bundesrepublik ist im Verhältnis zu Flüchtlingen und Einwanderern wie eine ‚Insel‘, ein ‚Land‘ ohne ‚Damm‘ angesichts von ‚Fluten‘; wie ein ‚Boot‘ in den ‚Fluten‘ mit ‚geöffneten Schotten‘ bzw. ‚Undichtigkeiten‘, wie ein Land, bei dem trotz einer ‚Belagerung‘ bzw. ‚Invasion‘ die ‚Einfallstore‘ weit offen stehen, wie ein ‚Haus‘, in dem ein ‚Sprengsatz‘ deponiert wird; wie ein ‚Körper‘, der von ‚Krankheiten‘, ‚Giften‘, wie z. B. ‚Drogen‘ bedroht ist; wie ein ‚Haus‘ mit ‚nicht funktionierender Tür‘ bzw. ‚Tor‘ angesichts des ‚Riesenandrängens‘ bzw. ‚Ansturms‘ und schließlich wie eine ‚Oase der Ordnung‘ die bedrängt wird von der ‚Wüste des Chaos‘“ (Gerhard 1992a, S. 170).

Hier wird ein Bild entworfen, das ein Subjekt in absoluter Bedrohung zeigt, eine Art imaginiertes Notwehr-Situation, die geradezu nach Handlungsbedarf schreit. Und genau hier ist das Moment auszumachen, wo die Medien mit dazu beitragen, bei den Menschen im Lande Handlungsbereitschaften zur Gewalt zu erzeugen bzw. diese Gewalt als akzeptierbar und notwendig erscheinen zu lassen.

Wichtig aber ist, dass sich diese scheinbare Notwehrsituation vor allem auf Grund der **bildlichen Logik der Symbole** ergibt. Die gewalttätigen Gruppen, die angesichts dieser Formulierungen in den Medien zur Tat schritten und weiter zur Tat schreiten, müssen sich durch die Berichterstattung und Einschätzungen der Medien und Politiker dazu geradezu aufgefordert fühlen. Das erklärt auch mit, warum die TäterInnen von Hoyerswerda, Hünxe, Rostock, Mölln, Solingen und anderswo ihre Taten auch damit rechtfertigen, sie seien nur die Vollzieher dessen, was der größte Teil der Bevölkerung will und wozu sich die Politiker nicht trauen. (Vgl. dazu Quinkert/Jäger 1991.)

Nun könnte man meinen, nach den rassistisch motivierten Taten der letzten Jahre seien die Medien aufgewacht und hätten ihre Berichterstattung verändert oder doch zumindest modifiziert. Doch dies ist bei dem größten Teil leider nicht der Fall. Weiterhin wird von „Asylanten-Strömen“ gesprochen, weiterhin sehen viele Journalisten „die Dämme brechen“ und das Land „in einem Meer von Flüchtlingen versinken“.

Doch es ist noch etwas anderes hinzugekommen. Die Medien vollbringen das Kunststück, sich zugleich über die rassistisch motivierten Überfälle zu empören und rassistische Einstellungen weiterhin zu

verfestigen.

Presseanalysen zur Berichterstattung über die Ereignisse in Rostock-Lichtenhagen zeigten¹³, dass nahezu unisono die hinter dem Aufschrei verborgene Botschaft fast der gesamten Presse darauf hinauslief, das Problem dadurch zu lösen, dass man die Grenzen dicht machen müsse, dass die unberechtigten Flüchtlinge abzuschieben seien etc. Der Grundtenor dieser Berichterstattung muss deshalb als rassistisch bezeichnet werden. Sie etabliert und verfestigt einen institutionellen und damit auch alltäglichen Rassismus.

Nach den Morden von Mölln befließigte sich vor allem auch die Bildzeitung weiterhin dieser Doppelstrategie. Sie beschwor einerseits die nationale Schande und bejubelte die Fahndungserfolge gegen die rassistisch motivierten Straftäter – zugleich schürte sie weiter Rassismus, sprach sie von „Asylanten“ und der „Flut“, derer nicht Herr zu werden sei, und beklagt auch den Familienzuzug, den sie für das Jahr 1992 auf 200 000 bezifferte. Im Klartext: Auch nach Mölln wurden die Opfer zu Tätern umgedeutet.¹⁴



Quelle: Bild vom 27. 11. 1992

Ein weiteres Beispiel dieser rassistischen Doppelstrategie lieferte wieder BILD. Am 30./31. Mai 1993 werden auf der Titelseite und im Inneren der Zeitung die Morde von Solingen heftigst angeprangert. Auf Seite 5 findet sich ein Artikel mit dem Titel „Die

Woche, die unser Land veränderte“. Hier werden die Morde von Solingen mit keinem Wort erwähnt. Stattdessen heißt es unter der Überschrift: „**Asylantenstopp: Das neue Asylrecht und der geänderte Artikel 16 verändern den Alltag: Der Asylantenzustrom wird gestoppt. Für viele Bürger eine Notwendigkeit, für viele aber auch ein Verlust an freiheitlicher Tradition.**“

Wieder wird der „Zustrom“ beschworen, den man „stoppen“ müsse; wieder ist die Rede von „Asylanten“, die uns bedrohen. Mit solcher Berichterstattung wurden die nächsten rassistischen Eskalationen vorprogrammiert.

Im Anschluss an Negativberichterstattung dieser Art häuften sich die Überfälle auf „fremd wirkende Menschen“ erneut, sodass etwa berichtet werden musste:

möglichkeiten einräumen, wie etwa beim berüchtigten Fernsehauftritt des rechtsextremen Politikers Schönhuber bei einer Talkshow des berühmten Moderators Thomas Gottschalk; dazu gehören aber auch Filme der Kategorie „Wehrsportübungen auf ehemaligem NVA-Gelände“, der am 20.9.1992 im Spiegel TV-Magazin zu besichtigen war.¹⁸

Zu beobachten ist zudem, dass in solchen Filmen den Tätern oft mehr Verständnis entgegengebracht wird als den Opfern. Ein Film, der die Stationen „Von Hünxe nach Solingen“ im Spiegel-TV behandelte und auf dem Höhepunkt der folgenden Brandanschläge gesendet (und u. a. in Vox wiederholt) wurde, ist aus eben diesem Grund als gefährlich einzustufen, weil er u. a. Verbrechen gegen Einwanderer und Flüchtlinge als Randgruppenproblem dar-



Quelle: Bild vom 11.4.1996

Diese Beispiele stehen für viele. Sie finden sich mehr oder minder deutlich in nahezu allen Zeitungen, von der liberalen ZEIT bis zur SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, von der WESTDEUTSCHEN ALLGEMEINEN bis zum STERN, im SPIEGEL, in BILD und in FOCUS.¹⁵

Fernsehen und Film

Auch **Fernseh- und sonstige Filme** tragen dazu bei, Rassismus in der Bevölkerung zu schüren und rechtsextreme Ideen salonfähig zu machen.¹⁶

Vor einiger Zeit wurde (auch in journalistischen Kreisen) der 1993 entstandene Film von Wilfried Bonengel „Von Beruf Neo-Nazi“ sehr kontrovers diskutiert.¹⁷ Dieser Film macht eine blasse Randfigur wie Ewald Althans zum Exponenten rechtsextremer Bewegung. Gegen die Darstellung von Tatsachen in Film und im Fernsehen, und Althans und sein neonazistisches Treiben sind Tatsachen, ist selbstverständlich nichts einzuwenden. Verschweigen dieser Tatsachen bedeutet, dass diese unhinterfragt weiterbestehen. Die Veröffentlichung dieser Tatsachen bildet die Grundlage für die notwendige gesellschaftliche Auseinandersetzung. Diese muss aber auch stattfinden können. Für diese Auseinandersetzung sind die Medien äußerst wichtig: Sie hätten gründlich über die rechtsextreme Bewegung, ihre Ursachen, ihre Ziele und ihre Erfolgsbedingungen aufzuklären.

Besonders solche Filme und Fernsehsendungen sind zu kritisieren, die Rechtsextremisten unwidersprochen Artikulationschancen und Propaganda-

stellt. Über weite Strecken wird die Verwahrlosungskarriere eines Jugendlichen ausgebreitet, womit die Gesellschaft als Ganze aus der Verantwortung entlassen wird.

Ein weiteres Beispiel von vielen ist ein Film über Roma (sog. Zigeuner), der im ZDF in der Reihe „Zündstoff“ gelaufen ist. Titel: „Wenn die Zigeuner kommen. Roma suchen Asyl“. Unter dem Deckmantel und möglicherweise sogar mit der Absicht objektiver Berichterstattung bestätigt und verstärkt dieser Film offen oder unterschwellig sämtliche Vorurteile, die wir über „Zigeuner“ hegen. Er setzt diese Vorurteile zudem mit einer **suggestiven Kollektivsymbolik** ins Bild, durch die diese Menschen in die Nähe von Schweinen und Ungeziefer gestellt werden. Über weite Strecken wird den dargestellten Menschen ihr Subjekt-Status bestritten, wodurch diese zum Freiwild stilisiert werden, auf das die Jagd eröffnet werden kann.

Rassismus im Alltag

Dass die Medienberichterstattung nicht folgenlos bleibt, zeigen Untersuchungen zum Auftreten rassistischer Elemente im Alltagsdiskurs. Dieser speist sich zwar nicht allein aus den Medien, sondern auch aus den historischen Diskursen, die über Erziehung in Elternhaus und Schule, über die alltägliche Kommunikation (nicht nur an den Stammtischen) etc. auf die politischen Einstellungen in der Bevölkerung Einfluss nehmen. Untersuchungen zum Alltagsdiskurs verweisen darauf, dass das alltägliche Denken

und Tun im Hinblick auf Einwanderer und Flüchtlinge stark durch die Medien geprägt ist.

In etwa 50 freien Interviews mit Jugendlichen und Erwachsenen, die seit 1990/1 in mehreren Staffeln durchgeführt und diskursanalytisch ausgewertet wurden, zeigte sich, dass alle Interviewten – wenn auch mehr oder minder stark – rassistisch in den Einwanderungsdiskurs verstrickt sind. Die wesentlichen Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchung von Alltagsdiskursen sind, knapp zusammengefasst, die folgenden¹⁹:

1. Alle von uns Interviewten sind mehr oder minder stark in den rassistischen Diskurs verstrickt, egal, ob alt oder jung, männlich oder weiblich, egal, welche Partei sie wählen und welchen Beruf sie ausüben. Die Erkenntnis mag manchem lapidar und banal erscheinen. Sie ist es aber nicht, denn mit diesem Hinweis auf die Verstrickung der jeweils Einzelnen in einen rassistischen Diskurs ist gleichzeitig gesagt, wie umfassend der Rassismus zur Denkweise unserer Gesellschaft gehört. Er ist also keineswegs als ein Jugend-Problem zu verharmlosen. Jugendliche sind zwar auch in den rassistischen Diskurs verstrickt, und es sind vor allem Jugendliche, die zu offener Gewalt greifen. Sie verstehen sich in der Regel aber dabei nur als diejenigen, die den Willen der Erwachsenen ausführen. Mit dem Terminus Verstrickung ist auch angesprochen, dass wir mit unserem Hinweis auf die umfassende, quasi flächendeckende Wirksamkeit von Rassismus nicht davon ausgehen, bei all diesen Leuten, die in den rassistischen Diskurs verstrickt sind, handele es sich um Rassisten. Mit dem Terminus der Verstrickung wollen wir auch verdeutlichen, dass es dabei vielfach um einen unhinterfragten Umgang mit rassistischen Konstruktionen handelt, was wiederum nicht heißen soll, nicht-rassistische Haltungen seien nicht möglich.

2. Rassismus wird oft verdeckt geäußert. Typisch sind Verleugnungsstrategien der Art: *„Ich habe nichts gegen Ausländer, aber es sind doch zu viele hier. Unser Boot ist voll!“* Oder: *„Ich bin nicht unbedingt dieser Ansicht. Aber mein Vater, und auf den ist Verlass, meint, dass Ausländer für uns eine Gefahr darstellen.“* Oder, um ein etwas schwierigeres Beispiel zu zitieren: *„Ausländer sind doch auch Menschen!“* Hier drückt sich dadurch eine rassistische Haltung aus, dass eine Unterstellung, eine so genannte Präsupposition, mitgedacht wird, eben dass man überhaupt davon ausgehen könnte, dass dies nicht der Fall wäre.

3. Insgesamt taucht ein Katalog von etwa 30 stereotypen Vorurteilen auf, der von den meisten strikt geteilt wird. Insofern können wir sagen: Es handelt sich nicht um ein individuelles Problem, sondern um ein soziales. Die Vorurteile sind diskursiv fest verankert. Häufig handelt es sich um unzulässige Verallgemeinerungen von Einzelfällen wie etwa: *„Die Ausländer sind kriminell.“*

4. Dieser Katalog von Vorurteilen findet sich auch in den Medien, und es ist in hohem Maße wahrscheinlich, dass die Medien zur Verfestigung, wenn

nicht sogar zur Erzeugung rassistischer Einstellungen erheblich beitragen. Ein Indiz dafür sind die von uns so genannten „journalistischen Schlüsselwörter“. Damit sind solche Begriffe und Wörter gemeint, die nicht zur „normalen“ Sprache des Alltags gehören. Beispiele: *Aggression, Ambition, „Asylant“, Diskriminierung, Identität, Infrastruktur, integrieren, Kultur und Kulturkreis, Mentalität, Strukturwandel* – um nur einige zu nennen.

5. Abgrenzungen und Ausgrenzungen werden mit Hilfe von sprachlichen Bildern markiert, wobei die (absolut medientypische) Kollektivsymbolik auch im Alltagsdiskurs eine sehr wichtige Rolle spielt. Beispiele: *„Fluten bedrohen uns“, „Dämme müssen errichtet werden“, „eine Giftsuppe kocht hoch“, „wir leben im deutschen Haus“* usw. Das Auftreten solcher Symbole im Alltagsdiskurs lässt stark vermuten, dass sich hier der Einfluss der Medien geltend macht. Charakteristisch für den Alltagsdiskurs ist dabei die Verwendung von so genannten Pragma-Symbolen. So wird das *„Kopftuch“* zum Beispiel als konkreter Gegenstand und gleichzeitig als Symbol für Rückständigkeit und Schmutz angesprochen.

6. In der Bevölkerung herrscht noch ein erheblicher Antisemitismus. Dieser richtet sich aber vor allem gegen Türken, denen damit gedroht wird, dass es ihnen eines Tages gehen könnte wie dereinst den Juden.

7. Auch werden demokratische Argumente verwendet, um rassistische Einstellungen abzusichern: *„Die Türken behandeln ihre Frauen schlecht, und deshalb lehnen wir sie ab, deshalb haben sie hier nichts zu suchen.“*

8. Die Ausgrenzungen der Einwanderer und Flüchtlinge gehen einher mit latenten Handlungsbereitschaften. Damit ist nicht nur die Inkaufnahme und Einforderung von struktureller staatlicher Gewalt gemeint, wie dies bei der Abschiebung der Fall ist. Man will unter Umständen selbst Hand anlegen, um die Ausländer los zu werden. Insofern kamen die Beifallsbekundungen der Bürgerinnen und Bürger in Hoyerswerda, Rostock und andernorts auch nicht überraschend.

9. Als **Hauptquelle ihres Wissens** nannten die von uns Interviewten **Zeitungen** und **Fernsehen**. Die Übereinstimmungen zwischen der Argumentationsweise der Medien und der der Interviewten war oft frappierend.

Einige zusammenfassende Bemerkungen, verbunden mit Anregungen zum Umgang mit Rechtsextremismus und Rassismus in den Medien

1. Die zu beobachtende Berichterstattung über Einwanderer und Flüchtlinge, über deren Leben und Lassen in den Einwanderungs- und in den Herkunftsländern, Berichte über Straftaten, die von ihnen unternommen werden, mobilisieren rassistische

Sympathisanten und stärken den rassistischen Diskurs. Häufig normalisieren und popularisieren sie rechtsextremes Gedankengut und tragen so Mitverantwortung für Taten und Tötlichkeiten gegen Flüchtlinge. Dies liegt aber nicht in erster Linie daran, dass über diese Zusammenhänge berichtet wird, sondern *wie* dies geschieht.

2. Erforderlich ist deshalb eine besonders sensible und sorgfältige Gestaltung der Berichterstattung. Diese setzt einmal umfassendes Wissen über die in Frage stehenden Zusammenhänge und deren Hintergründe voraus, das auf Schulungen und Weiterbildungsveranstaltungen vermittelt werden sollte. Das allein aber genügt nicht. Wichtig ist darüber hinaus, dass Journalistinnen und Journalisten sich der Macht des Mediendiskurses bewusst sind oder werden und insbesondere auf Negativdarstellungen, begleitet von suggestiven Kollektivsymbolen, auf zwiespältige Implikate und Nahelegungen, unausgesprochene Vorurteile und übertreibende bzw. verzerrende Schaubilder, Grafiken und Fotos verzichten.

3. Einwanderer und Flüchtlinge sollen in Fernsehserien, in Fernseh- und Spielfilmen und der Werbung und in den Zeitungsberichten als normale Bestandteile der Berichterstattung einbezogen werden, um Vorurteile abzubauen; auch ausländische und (auf „uns“) „fremd wirkende“ Journalistinnen und Journalisten sollten stärker in Erscheinung treten.

4. Der Alltag von Einwanderern und Flüchtlingen soll als selbstverständlicher Teil in den Programmen und in den Zeitungen vorkommen. Wichtig ist dabei, dass deutlich wird, dass sie nicht die Ursache allgemein gesellschaftlicher Probleme sind, sondern dass es diese, möglicherweise noch erschwert, auch gäbe, wenn es in diesem Land keine Einwanderer und Flüchtlinge gäbe.

5. Auch unter Einwanderern und Flüchtlingen gibt es selbstverständlich solche, die keine Engel sind. Darüber hinaus sehen sich viele Eingeborene mit Verhaltensweisen und Strukturen von „Fremden“ konfrontiert, die zu anderen Wert- und Normensystemen gehören und vielen als rückständig erscheinen, und diese mögen (aus unserer Sicht!) manchmal auch wenig menschenfreundlich und demokratisch sein oder nur erscheinen. Trotzdem muss uns allen bewusst sein, dass **auch die Berichterstattung über solche negativen Ereignisse und Verhaltensweisen Rassismus schürt**. Wir stehen hier vor einem typischen ethischen Dilemma, einem Dilemma, dem man m.E. aber nicht hilflos ausgeliefert ist.²⁰

Denn für seine Lösung bietet sich m.E. folgende Verfahrensweise an:

- Straftaten von Einwanderern und Flüchtlingen sollten immer auf dem Hintergrund der besonderen Situation dieser Bevölkerungsgruppe(n) in Deutschland dargestellt werden. Ist ein solcher nicht gegeben, besteht auch keine Notwendigkeit, sie als Straftaten von Einwanderern und Flüchtlingen zu markieren. Geschieht dies dennoch, muss davon

ausgegangen werden, dass hier reine Sensationslust am Werke ist, die ihre rassistische Wirkung bewusst in Kauf nimmt oder sogar beabsichtigt.

- Andere Sitten und Gebräuche können dann verständlich gemacht und respektierbarer werden, wenn jeweils deutlich gemacht wird, dass diese bei „uns“ auch nicht einheitlich waren oder sind.

- (Nach „unserer“ Auffassung) unmenschliche und die prinzipielle Würde der Menschen verletzende Normen und Werte – ein Beispiel wäre etwa die Blutrache – dürfen nicht bagatellisiert, sie müssen kritisiert werden. Damit ist der schwierigste Fall angesprochen. Denn auch dies nährt Rassismus. Um dem entgegenzuwirken, denke ich an eine Relativierungsstrategie: Die auch bei den Deutschen zu beobachtende Eifersucht, der verbreitete Neid, die Neigung, für die Todesstrafe zu plädieren, müssen als ebenso rückständige, wenn auch sozio-historisch gewachsene Negativhaltungen aufgezeigt werden, die gegen demokratische und allgemein menschliche Werte und Normen verstoßen. Das ist sicherlich manchmal schwierig, doch mit dieser Schwierigkeit fertig zu werden, muss zum Handwerkszeug der Journalistinnen und Journalisten gehören.

6. Über den Rechtsextremismus und seine Konsequenzen muss gründlich aufgeklärt werden, nicht nur in aktualistischen Sondersendungen. Hierzu gehören auch Rückbezüge auf den Faschismus in Deutschland und in Österreich.

7. Wichtig scheint mir besonders zu sein, die Konsequenzen der von Rechtsextremisten angezielten Gesellschaftsordnung in Gestalt von Diktatur, Krieg und Verfolgung darzustellen und die selbstschädigende Art aller Formen von Ausgrenzung hervorzuheben; denn schließlich kann jeder Mensch in seinem Leben von Ausgrenzung, und sei es durch Krankheit oder Alter, betroffen sein.

8. Über Rechtsextremisten aller Couleur soll nicht erst berichtet werden, wenn sie Brandanschläge verübt oder Demonstrationen durchgeführt haben. Auch deren alltägliches Leben, ihre politischen Vorstellungen und deren Konsequenzen sollten dargestellt werden. Wichtig ist dabei, dass sich die Medien nicht dazu missbrauchen lassen, offenen oder verdeckteren Rechtsextremisten ein breites Forum zu geben. Und eigentlich versteht sich von selbst, dass strikt vermieden werden muss, dass die Medien rechtsextreme Gewalttaten inszenieren oder stärken.

9. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Art von Rechtsextremismus gewidmet werden, der nicht in Glatze und Springerstiefeln einherkommt. Als Beispiel nenne ich hier die rechtsextreme Mächtegern-Intellektuellen-Zeitschriften „Junge Freiheit“ und „Aula“ und deren Umfeld, die den Versuch machen, den Rechtsextremismus zu intellektualisieren und vom Geruch der Nähe zum Nationalsozialismus zu befreien.

10. Das bedeutet auch, dass die Übernahme rechtsextremer Ideologeme in der Mitte der Gesellschaft in sich ansonsten liberal gebenden Medien

und Parteien besondere Beachtung und Kritik finden muss. Denn dadurch wird der Rechtsextremismus salonfähig gemacht und erreicht eine Wirksamkeit, die er aus eigener Kraft vom rechten Rand der Gesellschaft her niemals hervorbringen könnte. (Auch aus diesem Grund frisst Jörg Haider zurzeit Kreide. Er versucht, auf parlamentarischem Wege sein Ziel zu erreichen.²¹⁾

11. Die Medien können die Probleme, die mit dem Vorhandensein von Rassismus und Rechtsextremismus verbunden sind, nur insoweit lösen, als sie selbst – oft ohne es zu wollen – Teil des Problems sind. Sie sollten deshalb kontinuierlich und immer wieder Studien zum eigenen Anteil am Vorhandensein von Rechtsextremismus und Rassismus einfordern und darüber berichten.

Das Thema „Die ‚Fremden‘ und Medien“ in der Schule – eine knappe Schlussbemerkung

Die Darstellung der „Fremden“ in den Medien stellt ein **zentrales medienpädagogisches Arbeits-Feld** dar. Die entsprechenden Diskurse lassen sich ohne größere Schwierigkeiten nach **diskursanalytischen Gesichtspunkten auch in der Schule bearbeiten**. Eine solche Bearbeitung bedeutet nicht allein, dass Kinder und Jugendliche es lernen, sich kritisch mit Medienprodukten auseinander zu setzen, sondern auch, dazu beizutragen, dass ein Gegendiskurs gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entwickelt werden kann. Lernziel: Respekt vor dem Fremden statt Ablehnung, Distanz zu den herrschenden Diskursen und populistischen Instrumentalisierungen der Fremdheit.

Anmerkungen:

- 1) Wenn ich mich im Folgenden – neben grundsätzlichen Erwägungen – primär auf deutsche Quellen beziehe, so dürfte das ihrer Aussagekraft für Österreich daher auch nicht schädlich sein. Die entsprechenden Angaben dienen zudem ausschließlich der Illustration.
- 2) Diese Städtenamen können nicht symbolisch verdecken, dass es in Deutschland laut Auskunft des Bundeskriminalamts in diesen Jahren mehrere zehntausend Straftaten inklusive Gewaltverbrechen gegen Einwanderer, Flüchtlinge oder Asylsuchende gegeben hat. Es geht nicht um ein paar spektakuläre Einzelereignisse oder gar um ein paar Straftaten betrunkenen, rechtsextremen und verwahrloster Jugendlicher östlicher Herkunft, die sich dicke tun wollten und Fernsehmeldungen zum Anlass nahmen, die nächst gelegene Flüchtlingsunterkunft abzufackeln: rassistisch motivierte Straftaten sind in Deutschland seit Mitte der 80er-Jahre zu einer Art Volksbewegung geworden, sie sind *aus dem „Volk“* heraus unternommen worden und haben *im „Volk“* großen Rückhalt erhalten.
- 3) Vgl. neben vielen anderen Hinweisen etwa Jäger (Hg.) 1988 und dort zitierte Literatur. Hier wurde auf der Basis diskursanalytischer Untersuchungen bereits nicht misszuverstehender Klartext gesprochen. So wurde dort etwa ein Text aus dem Jahre 1986 zitiert, in dem es hieß: „Wenn jemand den Ratschlag gibt, dieses Thema (Ausländer, S.J.) zum Wahlkampfthema zu machen ..., dann muss er sich darüber im Klaren sein, dass es in der innenpolitischen Auseinandersetzung zu einer Eskalation der Emotionen und Gefühle kommen muss.“ Das sagte der

damalige Generalsekretär der CDU Heiner Geißler in einem Spiegel-Gespräch 1986 (Ausgabe 38). Ihm gelang es zunächst, die von einigen einflussreichen CDU/CSU-Politikern gewollte Kampagne zu stoppen. Sie brandete aber nach der Wahl im Januar 1987 umso höher auf und mündete in einer Welle von Gewalttaten.

- 4) Den Terminus Diskursposition verwende ich in der Definition von M. Jäger 1996. Sie versteht darunter „den Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt“ (ebd. S. 47).
- 5) In der Journalistik spricht man von einer „Symbiose“ zwischen Politik und Medien, vgl. etwa Jarren et al. 1993, S. 3. Das verweist bereits darauf, dass auch mit einem Einfluss der Medien auf die Politik zu rechnen ist.
- 6) Ich verweise dazu auf zahlreiche Untersuchungen, wie sie etwa in Jäger 1996d angeführt sind.
- 7) Vgl. etwa Merten u. a. (Hg.) 1994 und Merten 1994, wo alle wichtigen Ansätze der Wirkungsforschung breit und äußerst skeptisch diskutiert werden, und auf Kapust 1996.
- 8) Der WDR-Rundfunkrat ist ein Organ, in das Vertreter aller gesellschaftlich relevanten Gruppen entsandt werden.
- 9) Vgl. dazu insbesondere Link 1992b.
- 10) Vgl. dazu auch Jäger 1996a.
- 11) Die Kollektivsymboltheorie ist durch den Dortmunder Kulturwissenschaftler Jürgen Link entwickelt worden und wird in den meisten seiner Veröffentlichungen ausführlich erläutert, vgl. z. B. Link 1982.
- 12) Zum Völkischen Nationalismus vgl. Kellershohn 1995.
- 13) Vgl. dazu DISS 1992.
- 14) Vgl. dazu etwa die Ausgaben von BILD in der Zeit vom 27. November bis zum 2. Dezember 1992.
- 15) Vgl. dazu etwa auch DISS 1992, Quinkert/Jäger 1991, Huhnke 1993, Jäger 1993b, 1995a, Jäger/Kretschmer 1995, Jäger/Kretschmer/Cleve u. a. 1998, M. Jäger/Jäger 1999.
- 16) Vgl. dazu auch die Beispiele im Medienpaket „Rechtsradikalismus und Fernsehen“ des Adolf Grimme Instituts sowie Jungk 1996. Ich verweise allerdings auch auf viele positive Versuche, in Rundfunk und Fernsehen gegen Rassismus anzugehen, z. B. auf den Dokumentarfilm „Wer Gewalt sät ... Von Brandstiftern und Biedermännern“ von Gert Monheim, der am 28.1.1993 zur besten Sendezeit zum ersten Mal in der ARD und danach noch weitere 6 Male ausgestrahlt wurde.
- 17) Vgl. dazu auch Reinecke 1996.
- 18) Zu diesem und anderen solchen Filmen vgl. die Materialien des Adolf Grimme Instituts, hier Materialien 5 plus Begleitheft (Adolf Grimme Institut 1996).
- 19) Vgl. dazu ausführlich Jäger 1992, Cleve 1995, M. Jäger 1996, M. Jäger/Wichert (Hg.) 1996 u. a.
- 20) Vgl. dazu den Projektbericht zur Darstellung von Straftaten deutscher und ausländischer Straftäter in M. Jäger/Cleve/Ruth/S. Jäger 1998.
- 21) Zu Haider vgl. die immer noch aufschlussreiche Untersuchung von Januschek 1991.

Literatur:

- Adolf Grimme Institut: Medienpaket „Rechtsradikalismus und Fernsehen“, Marl 1996.
- Böke, Karin/Jung, Matthias/Wengeler, Martin (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet, Opladen 1996.

- Bublitz, Hannelore: Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewussten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften, Frankfurt/New York 1999.
- Cleve, Gabriele: Rassismus und völkisches Denken im Alltag, in: Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (Hg.): 1995, S. 138–145.
- DISS: Schlagzeilen. Rostock: Rassismus in den Medien (Redaktion: Siegfried Jäger, Helmut Kellershohn, Joachim Pfennig), Duisburg 1992 (= DISS-Skripte Nr. 5).
- Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hg.): abgrenzen – ausgrenzen – aufnehmen. Empirische Befunde zur Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt 1999.
- Faulstich, Werner: Grundwissen Medien, München 1994.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1988.
- Gerhard, Ute: Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu Asylantenfluten werden – zum Anteil des Mediendiskurses an rassistischen Pogromen, in: Jäger, S./Januschek, F. (Hg.) 1992a, S. 163–178.
- dies.: Politik und Pogrome. Versuch einer diskursiven Spurensicherung, Widersprüche 45 (1992b), S. 9–16.
- Huhnke, Brigitta: Intermediale Abhängigkeiten bei der Inszenierung rassistischer Feindbilder seit Mitte der Achtzigerjahre am Beispiel der Wochenzeitungen „Bild am Sonntag“ und „Der Spiegel“, in: Jäger/Link 1993, S. 213–266.
- Jäger, Margret: Fatale Effekte. Die Kritik des Patriarchats im Einwanderungsdiskurs, Duisburg 1996.
- Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (Hg.): Studien zu rechtsextremen und (neo-)konservativen Diskursen, Forschungsbericht des DISS 1995, Duisburg 1995.
- Jäger, Margret/Jäger, Siegfried: Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens, Berlin 1999.
- dies. (Hg.): Baustellen. Beiträge zur Diskursgeschichte deutscher Gegenwart, Duisburg 1996.
- Jäger, Margret/Cleve, Gabriele/Ruth, Ina/Jäger, Siegfried: Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden. Medien und Straftaten. Mit Vorschlägen zur Vermeidung diskriminierender Berichtserstattung, Duisburg 1998.
- Jäger, Margret/Wichert, Frank (Hg.): Rassismus und Biopolitik. Werkstattberichte, DISS-Forschungsbericht 1996, Duisburg 1996.
- Jäger, Siegfried: BrandSätze. Rassismus im Alltag, Duisburg 1992, 4. Aufl. 1996.
- Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Ein Einführung, Duisburg 1993a, 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. 1999.
- Jäger, Siegfried: Der Groß-Regulator. Analyse der BILD-Berichterstattung über den rassistisch motivierten Terror und die Fahndung nach der RAF im Sommer 1993, Duisburg 1993b.
- ders.: Rechts außen in der Mitte? Über eigentümliche Wanderebewegungen rechtsextremer Diskurse in der Bundesrepublik der Gegenwart, in: Rudel, Friedwart Maria (Hg.) 1995a, S. 97–129.
- ders.: Diskurstheorie und Diskursanalyse. Ein Überblick, in: Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (Hg.) 1995b, S. 3–16.
- ders.: Die Wirklichkeit ist diskursiv, in: Jäger, Margret/Wichert, Frank (Hg.) 1996a, S. 9–20.
- ders.: Wörter im Diskurs: das Beispiel „Rassismus“, in: Böke, Karin/Jung, Matthias/Wengeler, Martin (Hg.) 1996b, S. 391–402.
- ders.: Kulturkontakt – Kulturkonflikt, in: Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (Hg.) 1996c, S. 170–194.
- ders.: Wie die Rechten reden. Sprachwissenschaftliche und diskursanalytische Veröffentlichungen zu den Themen Faschismus, Rechtsextremismus und Rassismus. Eine kommentierte Bibliographie, Duisburg 1996d.
- Jäger, Siegfried/Januschek, Franz (Hg.): Der Diskurs des Rassismus. Ergebnisse des DISS-Colloquiums im November 1991, Oldenburg 1992 (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 46 (1992)).
- Jäger, Siegfried/Kretschmer, Dirk: Extremismus der Mitte und die Medien, in: Jäger, Margret/Jäger, Siegfried (Hg.) 1995, S. 146–177.
- Jäger, Siegfried/Kretschmer, Dirk/Cleve, Gabriele u. a.: Der Spuk ist nicht vorbei. Völkisch-nationalistische Ideologeme im öffentlichen Diskurs der Gegenwart, Duisburg 1998.
- Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hg.): Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien, Duisburg 1993.
- Januschek, Franz: Rechtspopulismus und NS-Anspielungen am Beispiel des österreichischen Politikers Jörg Haider, Duisburg 1991.
- Jarren, Otfried/Altmeyden, Klaus-Dieter/Schulz, Wolfgang et al.: Beziehungsspiele – Politiker, Öffentlichkeitsarbeiter und Journalisten in der politischen Kommunikation, Hamburg 1993.
- Jungk, Sabine (Hg.): Zwischen Skandal und Routine? Rechtsextremismus in Film und Fernsehen, Marburg 1996.
- Kapust, Wolfgang: Rechtsradikalismus als Thema in den Programmen des Westdeutschen Rundfunks, in: Jungk, Sabine (Hg.) 1996, S. 104–115.
- Kellershohn, Helmut: Was heißt Völkischer Nationalismus? In: Jäger, Margret/Jäger Siegfried (Hg.) 1995, S. 92–100.
- Lebhart, Gustav/Münz, Rainer: Die Österreicher und ihre „Fremden“. Meinungen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und Ausländerpolitik, in: Fassmann, Heinz/Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hg.) 1999, S. 15–32.
- Link, Jürgen: Kollektivsymbolik und Mediendiskurse, kultuRRevolution 1 (1982), S. 6–21.
- ders.: Asylanten. Ein Killwort, kultuRRevolution 2 (1993), S. 36–38.
- ders.: Normalismus. Konturen eines Konzepts, kultuRRevolution 27 (1992a), S. 50–70.
- ders.: Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neo-rassistischer Äußerungen, in: Jäger/Januschek (Hg.) 1992b, S. 37–52.
- ders./Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse, LiLi 77 (1990), S. 88–99.
- Merten, Klaus: Wirkungen von Kommunikation, in: ders. u. a. (Hg.) 1994, S. 291–328.
- Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994.
- Quinkert, Andreas/Jäger, Siegfried: Warum dieser Hass in Hoyerswerda? Die rassistische Hetze von Bild gegen Flüchtlinge im Herbst 1991, Duisburg 1991 (= DISS-Skripten Nr. 4).
- Reinecke, Stefan: Wie darf man Nazis zeigen? Ein Rückblick auf „Stau – Jetzt geht's los“, „Beruf Neonazi“ und „Wahrheit macht frei“, in: Jungk, Sabine (Hg.) 1996, S. 44–54.
- Rudel, Friedwart Maria (Hg.): Extremismus bekämpfen. Aufklärung und Selbstvergewisserung, Essen 1995.
- Sander, Uwe: Beschleunigen Massenmedien durch Gewaltdarstellungen einen gesellschaftlichen Zivilisationsverlust? In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Das Gewalt-Dilemma, Frankfurt/M. 1994.

Schulte-Holtey, Ernst (Hg.): Grenzmarkierungen. Normalisierung und diskursive Ausgrenzung, Duisburg 1995.

Vowe, Rainer: Hakenkreuz-Krimis. Ikonographie neorassistischer Jugendlicher in TV-Filmen, in: Jungk, Sabine (Hg.) 1996, S. 130–135.

WDR-Rundfunkrat: Zum Umgang mit dem Problem des Rechts-extremismus im Programm, in: Funk-Korrespondenz Nr. 3 (1994).

Wichert, Frank: Die konjunkturelle Entwicklung des Themas Asyl im Deutschen Bundestag, in: Schulte-Holtey, Ernst (Hg.) 1995, S. 99–118.

Dr. Siegfried Jäger, Universitätsprofessor an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Leiter des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS), Mitherausgeber der Zeitschrift „Discourse and Society“.